

# Huch!

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT  
COLLECTED HIGHLIGHTS  
NO. 63 JANUAR 2010

## Enthinderung à la Grimm

### BARRIERE-UNI

75,5 Millionen Euro für Berlins modernste Bibliothek und nicht für 5 Cent nachgedacht. Beim Bau ihres Jakob Wilhelm Grimm Zentrums ignoriert die HU Jahrzehnte politischer Diskurse um Inklusion und Enthinderung. **Seiten 3-4**

### GAR NICHT GRIMM

Keine Prinzessin, kein Prinz. Einfach nur ein Kinderbuch ohne normativen Mist. Wie das geht, verraten die Autor\_innen von ‚Unsa Haus‘ im Interview auf den **Seiten 14-16**

### (EINE) DEUTSCHE GESCHICHTE

Geschichtswissenschaften sind ja sooo objektiv. Auch von NS-WissenschaftlerInnen geprägte Begriffe können hier neutral gebraucht werden. Sehr irritierend das alles. **Seiten 6-8**



## editorial

Auch im neuen Jahr möchte sich Hans das Glück noch immer als alleiniges Anrecht einheimsen. Ob nun von den Macher\_innen des Grimm Zentrums oder vom RCDS; Märchen werden gern erzählt. Dass die Arbeit der kleinen Geißlein im Referent\_innenRat dabei mehr selbstverteidigend als „extremistisch“ ist, zeigt nicht nur die Notwendigkeit so manches Studierenden, sich ins Studium einzuklagen zu müssen - 250 Studierwilligen konnte das Referat für Lehre und Studium zum Thema Studien-Einklagen im Wintersemester 2009/10 beratend zur Seite stehen – sondern auch der Versuch des RCDS im jahresabschließenden StuPa am 14. Dezember 2009, sechs von dreizehn Referate kürzen, beziehungsweise zusammenlegen zu wollen. Wer dabei wegfallen sollte? Alle die, die nicht Hans heißen, Weiß und männlich sind und heteronormativen Dünnschiss verbreiten. Aus diesem und vielerlei anderen Anlässen geben (selbst-)kritische Student\_innen in dieser Ausgabe ihre alternativen Vorschläge zum Student\_innen-Dasein zum Besten. Ganz besonders möchte sich die Redaktion mit Kristina Voigt bedanken, die unerschütterlich für enthinderte Zugänge im Grimm-Zentrum kämpft und sich weder von Bürokratie noch durch patriarchalischen In-den-rosaroten-Himmel-Guckern aufhalten lässt! In diesem Sinne wünschen auch wir allen ein frohes Neues und Mut zur Tat!

HÜch!

## inhalt

- 3 Barrieren im Märchenland  
Grimm-Zentrum mit Hindernissen**
- 5 AntiRa-Referat  
VV und Neubesetzung**
- 6 Geschichten aus der Geschichte  
,Nazi-Ideologen‘ und ,Innovatoren‘**
- 8 FrauenLesbenTrans\*Tresen  
Selbstdarstellung**
- 10 Demokratie und Zensur  
PM: Das UnRecht zur Kritik**
- 12 Bildungsstreik  
Erfolg und soziale Herkunft**
- 13 Viele Wege führen nach...  
Bildungssystem und Rassismus**
- 14 Unsa Haus  
Ein nicht normatives Kinderbuch**

## Ständische Vertretung

– Neues aus StuPa und RefRat –

Eine Ehe auf Zeit. Die alljährlichen Wahlen des Student\_innenparlaments (StuPa) finden dieses Jahr am 19. und 20. Januar statt. Die Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin können auch dieses Mal ihre Stimme an eine Person richten, die sie gerne auf den insgesamt 60 zu vergebenen Sitzen sehen würden. Feierlich wird es, wenn mensch sich „(i)n dem Bewusstsein, sich konsequent in demokratische studentische und universitäre Traditionen einbinden zu wollen, und mit den Erfahrungen studentischer Selbstvertretung seit dem Herbst 1989, gewillt, zu studentischen und hochschulpolitischen Belangen konstruktiv Stellung zu nehmen und sich an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen zu beteiligen (...)“ zur Wahl begibt. Auch die zu wählenden Menschen sollen sich laut Satzung der StudentInnenschaft „ (...) dem Ziel [verpflichten], im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrages eine offene und solidarische Gesellschaft zu verwirklichen, die die Würde und Freiheit des Einzelnen und zugleich Aller sichert“. Dass dabei nicht, wie in der Präambel der Satzung der Student\_innenschaft der HU geschrieben steht, immer und von allen Vertreter\_innen der Studierendenschaft „die Gleichstellung der Geschlechter“ sowie der Schutz unserer natürlichen Umwelt im Vordergrund stehen, zeigten etliche und schmerzhaft lange Redebeiträge im Amtsjahr 2009. Hoffen wir auf Besserung – ob durch Einsicht oder Abwahl. Studierende, die das Ergebnis ihres Kugelschreiber-Einsatzes live betrachten wollen, sind herzlich zum (sachbezogenen) politischen Diskurs in die nächste StuPa-Sitzung am 29. Januar 2010 eingeladen. Und noch ein paar gute Nachrichten: Die Berliner S-Bahn hat auf Druck der Studierendenvertretungen der Berliner und Potsdamer Universitäten und Fachhochschulen auch den Student\_innen endlich eine Rückzahlung in Höhe von 26,44 Euro an Studierende des derzeitigen Wintersemesters angeboten. Momentan kann noch nichts ausgezahlt werden, weil die Übernahme der anfallenden Verwaltungskosten noch immer nicht geklärt wurde. Wir werden euch in jedem Fall auf der Homepage des Referent\_innenRats und über Aushänge updaten.



# Barrieren im Märchenland

Auch im neuen Jahr geht der Kampf um Barrierefreiheit im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum weiter. Warum dem HU Präsidenten, Christoph Marksches, das Lachen vergangen ist und Ewald Schwalgin, Leiter der Technischen Abteilung, sich das neue Jahr anders vorgestellt hat, erklären KRISTINA VOIGT und ANETT ZEIDLER.

Schon die Gebrüder Grimm wussten es: Weiße Steine leuchten nur, weils Dunkel drum herum ist. Dieser Trick half schon Hänsel und Gretel aus dem dunklen Wald wieder herauszufinden. In diesem Sinne stehen die weißen Marmortreppen des ‚modernen‘ und 75,5 Millionen teuren „Schatzbaus“ stellvertretend für das Bewusstsein der Macher\_innen: Notwendigkeiten werden als Mängel neben anderen deklariert, schweißtreibend errungene Einsichten unter ‚Sonderbehandlung‘ abgestempelt. Die einheitliche, normativ gesunde Masse ohne Kontraste reproduziert sich selbst bis in den letzten Winkel. Stufenvorderkantenmarkierungen? Es herrscht Verzicht auf ganzer Linie. Nicht nur für Menschen mit einer Rest-Sehfähigkeit besteht hohe Sturzgefahr.

## Es war einmal...

Am 12. Oktober 2009 wurden die Türen des Grimm-Zentrums erstmals für Studierende und Interessierte geöffnet. Zirka 2,5 Millionen Bücher, 1250 Arbeitsplätze, ein PC-Pool, Videokonferenzräume, Schulungs- und Versammlungsräume, ein Forschungslesesaal, Multimediaarbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume, Einzelarbeitskabinen, ein Eltern-Kind-Bereich, Lese- und Lümmelsofas, drahtlose Netzanbindung, Kopier-, Druck- und Scanservice - all das lässt sich im neuen Bibliotheksbau finden. Laut HU Berlin würde das Grimm Zentrum zusammen mit dem Erwin-Schrödinger-Zentrum auf dem Campus Adlershof und den dezentralen Einrichtungen die Informations- und Kommunikationsversorgung einer hervorragenden Universität für das 21. Jahrhundert sicherstellen.

Nach einer Begehung des Grimm-Zentrums am 28. Oktober durch die Architekten Peter Woltersdorf und Klaus-Dieter Wüstermann sowie durch die Studentin Kristina Voigt wurden hingegen ungewöhnlich viele Barrieren für einen Neubau gefunden. Resultat: Eine sechs-seitige Mängelliste.

## ... ein Samstag im Dezember

Gut einen Monat ist es her, da wurde in der rbb-Abendschau am 12.12. 2009 ein Beitrag mit dem Titel „Stress durch Barrieren“ ausgestrahlt. Thematisiert wurde die Barrierevielfalt des Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrums. Jürgen Schneider, der Berliner Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung und Studiogast an diesem Abend, zeigte auf, dass es in der Bibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin „erhebliche Verstöße gegen die Berliner Bauordnung“ gibt, die als „Ordnungswidrigkeiten“ eingestuft und mit „Bußgeldern bis zu 500.000 Euro“ belegt werden können. Zudem spricht die Moderatorin, Cathrin Böhme davon, dass der „Behinderten-Verband den Bauherrn verklagen“ will. Dieser Beitrag dürfte den Verantwortlichen, sowohl de-

nen der HU-Berlin als auch denen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und des Architektenbüros „Max Dudler“, das zufriedene Lächeln über den „Schatzbau“, der bereits mit dem Architekturpreis 2009 ausgezeichnet wurde, an diesem Samstagabend aus dem Gesicht getrieben haben.

## Selbstbestimmung statt Fürsorge

Entgegen der Behauptung von Edwald Schwalgin, Leiter der technischen Abteilung der HU Berlin, es sei behindertengerecht geplant und gebaut worden, ist deutlich erkennbar, dass dies eben nicht der Fall ist. Im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) § 4 wird Barrierefreiheit wie folgt definiert: „Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwerung und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“ Im BGG, das am 1. Mai 2002 in Kraft getreten ist, kommt der Paradigmenwechsel bundesweit und konsequent zum Ausdruck - „Selbstbestimmung statt Fürsorge“ ist seitdem der Leitgedanke. Im Grimm-Zentrum wurden aber nicht nur einfache Planungs- und Ausführungsfehler gemacht, die zum Teil schnell und kostengünstig behoben werden könnten, sondern es wurde sogar gegen das Baurecht verstoßen, wie sich am Beispiel der gänzlich fehlenden Handläufe an der zentralen Treppenanlage nachweisen lässt. Laut Berliner Bauordnung § 34 und § 51: sind „Für Treppen Handläufe auf beiden Seiten [...] vorzusehen“ und „Treppen müssen an beiden Seiten Handläufe erhalten, die über Treppenabsätze und Fensteröffnungen sowie über die letzten Stufen zu führen sind.“ Damit wurde im Grimm-Zentrum ordnungswidrig gehandelt (BauO Bln § 83 (1)). Des Weiteren lassen sich an mehreren Stellen Diskriminierungstatbestände finden, die ebenfalls zeitnah und fachgerecht ausgeräumt werden müssen!

## Gedankenlosigkeit, Inkompetenz...

Gleich zu Beginn der intuitiven Erschließung des Gebäudes fällt auf, dass auf die allgemein üblichen – und in Fachkreisen grundsätzlich geforderten Leit- und Orientierungssysteme – verzichtet wurde. Bereits auf dem





Vorplatz, anschließend im Foyer und letztendlich im gesicherten Bibliotheksbereich können sich Menschen mit Einschränkungen der sensorischen und kognitiven Fähigkeiten nur mit fremder Hilfe orientieren. Taktile, kontrastreiche, leicht verständliche und intuitiv zu findende Informationen zur selbstbestimmten Nutzung des Gebäudes sucht mensch vergebens.

Auch Rollstuhlfahrer\_innen finden sich in diesem Bau in der weit verbreiteten Rollenzuschreibung des Sonderlings wieder. Sonderzugänge, Sondergarderobe, Sondertoilette - Sonderbehandlung! An der Gebäudeseite zur Planckstraße zum Beispiel führt eine verwinkelte Rampe zu einem separierten Eingang, der momentan nur für Mitarbeiter\_innen mit Ausweis zugänglich ist. Nach langen Wegen auf dem Vorplatz, der mit architektonisch ‚wertvollen‘ Stufen statt mit funktionalen Schrägen versehen wurde, findet sich der Haupteingang mit zwei Karussell-Türen. Die sind allerdings so schmal, dass sie nur von einer Person zu nutzen sind und auch keinen Platz für Rollstuhlfahrer\_innen bieten. Folglich gibt es auch an dieser Stelle wieder eine Sonderlösung. Eine Drehflügeltür mit Automatik und Türöffner (Taster). Letzterer wurde allerdings nicht nach Vorschrift und auch nicht nach Logik angebracht, sondern so, dass er nicht ohne fremde Hilfe betätigt werden kann.

### Und wenn sie nicht...

Allein zwei Tische von 1250 Lese- und Computerarbeitsplätzen sind elektrisch höhenverstellbar. Leider befinden sie sich ausschließlich im Erdgeschoss und lassen sich noch dazu nicht so weit absenken, dass sie von Menschen mit Kleinwuchs nutzbar wären. Im zweiten Obergeschoss wurden die mietbaren Arbeitskabinen für Doktorand\_innen und Examenskandidat\_innen eingeplant. Zwei davon sind für „behinderte“ Nutzer\_innen gekennzeichnet. Seltsamerweise wurde ausgerechnet auf dieser Etage auf einen großflächigen Sanitärbereich verzichtet. So müssen Rollstuhlnutzer\_innen lange Wege mit zum Teil nicht funktionierenden Tastern und überbelegten Aufzügen in Kauf nehmen.

### Fortsetzung folgt...

In der Sitzung des Akademischen Senats der HU Berlin vom 08.12.2009 wurde einstimmig die Einrichtung einer Kommission für Barrierefreiheit beschlossen. NACH der Ausstrahlung der rbb-Abendschau vom 12.12.2009 zeigte sich Ewald Schwalgin einsichtig und räumte ein, dass die Zentrale Universitätsbibliothek Mängel im Hinblick auf eine barrierefreie Nutzung aufweist. Auch der Präsident der HU, Christoph Marksches, bedauerte nach einer gemeinsamen Begehung und der nachfolgenden Medienberichterstattung zusammen mit weiteren Verantwortlichen die unzureichende Situation und sicherte mündlich wie schriftlich zu, dass es nun auf eine schnelle, koordinierte und kompetente Behebung der bereits vorhandenen, aber auch noch ergänzend zu erstellenden Mängellisten ankomme. Ende Dezember wurde zudem eine Zusammenarbeit mit von Planung und Bau unabhängigen Kompetenzpersonen gesucht.

Ein Anfang wurde gemacht und weitere Schritte werden (hoffentlich!) folgen. Auch wenn drei Monate nach Semesterbeginn und damit drei Monate nach erstmaliger Toresöffnung des Grimm-Zentrums der Eindruck erweckt wird, die Gefahr sei erkannt und damit gebannt, so muss an dieser Stelle relativierend gesagt werden, dass diese Entwicklung kein Selbstläufer war. Von mehreren Seiten wurden im Vorfeld, erstmalig im März 2009 auf einer Sitzung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, auf die diskriminierenden Zustände aufmerksam gemacht. Auf Verständnis und Eingeständnis seitens der Verantwortlichen stößt mensch erst jetzt – nach zeitintensivem und nervenzehrendem Einsatz von Menschen, die das Gebäude selbstbestimmt nutzen möchten und von Menschen, die es nicht akzeptieren können, dass unsichtbare Barrieren in den Köpfen auch noch zu sichtbaren in der Gesellschaft werden. Bis zum 12.12.2009 wurden Anregungen und Mängelbenennungen von Herrn Schwalgin, Herrn Bulaty und Herrn Wilke belächelt und abgewiesen. Ob sie heute, öffentlich der Inkompetenz überführt, immer noch lächeln, ist nicht bekannt.

# Neubesetzung des AntiRa-Referates AusländerInnen Vollversammlung

Es ist mal wieder soweit. Die 8. Sitzung des 17. StuPas steht an und das AntiRa-Referat ist neu zu besetzen. CHAMBERLIN WANDJI, der sich für den Posten bewirbt, stellt sich in einem Interview mit der derzeitigen AntiRaReferentin FATHIYEH NAGHIBZADEH vor.

**W**ie bei den anderen Referaten auch üblich, kann das Referat für AntiRassismus von einer oder von zwei Personen geführt werden. Der/die ReferentInnen werden vom StudentInnenparlament bei der Wahl am 29. Januar 2010 bestimmt. Da wir eine möglichst große Beteiligung von MigrantInnen sicherstellen wollen, gibt es davor eine AusländerInnen-Vollversammlung. Dort können sich alle interessierten, ausländischen Studierenden als KandidatInnen vorstellen oder sich einfach an der Diskussion beteiligen. Wenn möglich, soll diese Vollversammlung eine Empfehlung an das StuPa bezüglich der KandidatInnen aussprechen. Das AntiRa-Referat braucht den Input und die Unterstützung der ausländischen Studierenden: Welche Wünsche habt Ihr an die Arbeit des AntiRa-Referats? Was sind eurer Meinung nach seine wichtigsten Aufgaben? Und welche Aussenwirkung soll das AntiRa-Referat haben? Wir hoffen auf eine möglichst zahlreiche Beteiligung von Euch. Ort und Zeit erfahrt ihr in Kürze auf der Homepage des RefRats.

Der Schwerpunkt der derzeitigen AntiRa-Referentin Fatiyeh lag darin, Informationen zur iranischen StudentInnenbewegung zusammenzustellen und besonders die Rolle der Frauen in dieser Bewegung zu reflektieren und in Artikeln und Veranstaltungen Informationen, an denen ein großer Bedarf besteht, an die Studierenden und die Gesellschaft in Deutschland weiterzugeben. Chamberlin Wandji möchte sich nun mit eigenen Ideen und Zielen für dieses Amt bewerben und hofft auf eine Zusammenarbeit mit einer weiteren Person. Welche Wege er in seiner Amtszeit gehen möchte und welche Erfahrungen und Wünsche er mitbringt, erzählt er uns in einem Interview.

*Fathiyeh: Was studierst du?*

Chamberlin: Ich bin Chamberlin Wandji und ich studiere Agrarwissenschaft in der LGF der Humboldt Universität.

*Fathiyeh: Was für einen kulturellen Hintergrund hast Du? Wie lange bist Du hier in Deutschland?*

Chamberlin: Ich komme aus Kamerun. Ich bin seit fünf Jahren in Deutschland, als Flüchtling angekommen und bin seit meiner Ankunft in verschiedenen Flüchtlingsorganisationen u.a. FIB (Flüchtlingsinitiative Brandenburg), JOG (Jugendliche Ohne Grenzen), Oury Jalloh Initiative und Black-African-Community sehr aktiv.

*Fathiyeh: Kannst Du uns bitte kurz über deine Aktivitäten im Bereich Menschenrechtsorganisationen erzählen? Ich*

*weiß, dass Du in dem Bereich sehr viel Erfahrung hast.*

Chamberlin: Seit Januar 2007 habe ich mit acht anderen MitstreiterInnen die „Afrika-Initiative“ gegründet mit dem Ziel, allen AfrikanerInnen, die in Deutschland leben, einen Raum zu geben, in dem sie sich selbst mit ihren Alltagsproblemen (Abschiebung, Residenzpflicht, Rassismus, Diskriminierung, Aufenthalt, Bildung, u.a.) beschäftigen können. Diese Zielsetzung ist nur möglich, wenn wir uns an andere ausländische Communities annähern können, denn Austausch und Netzwerkarbeit sind Kernsache unserer politischen Arbeit.

Ich bin seit 2005 sehr mit den Fällen Oury Jalloh und Dominique Koumadjo beschäftigt. Diese zwei Menschen wurden von PolizistInnen in Dessau bzw. in Dortmund ermordet und bis heute kämpfe ich immer mit anderen AktivistInnen um Gerechtigkeit. Seit Dezember 2005 organisiere ich mit anderen Flüchtlingen aus verschiedenen Organisationen eine GegenInnenministerkonferenz innerhalb der BRD für die Rechte der Flüchtlinge. Nachdem ich im Februar 2006 in Cottbus von zehn jungen Leuten aus der rechten Szene angegriffen wurde, habe ich in dieser Stadt eine intensive Kampagne gegen Rassismus und alle Formen der Diskriminierung eingeführt und zahlreiche Demos und Aktionen zur Sensibilisierung der Bevölkerung veranstaltet. Diese verschiedenen Aktionen sahen die Mitwirkung beziehungsweise die aktive Unterstützung von PolitikerInnen und Prominenten aus Cottbus, wie zum Beispiel den Bürgermeister, den Polizeipräsidenten und die Oberrichterin vor.

*Fathiyeh: Warum möchtest Du AntiRa Referent werden? Was willst Du als AntiRa-Referent machen?*

Chamberlin: Seit Anfang meines Studiums interessiere ich mich für die Hochschulpolitik und bin dabei auch sehr aktiv. So bin ich im Januar 2009 als Mitglied des StuPa gewählt worden. Jetzt will ich, aufgrund meiner Erfahrung, für das AusländerInnenreferat kandidieren. An dieser Stelle würde ich mehr Engagement in der Hochschulpolitik einbringen und vor allem mich für die Interessen der ausländischen Studierenden einsetzen. Meine Motivation kommt dadurch, dass viele Entscheidungen innerhalb der Uni getroffen werden, ohne dass ausländische Studierende beteiligt sind. Ich möchte genau an dieser Stelle eine Mobilisierung und Sensibilisierungsarbeit in die Richtung der ausländischen Studierenden machen um ihre Teilnahme beziehungsweise Mitwirkung in der Hochschulpolitik zu fördern.

*Vielen Dank!*

# 'Nazi-Ideologen' und 'Wissenschaftliche Innovatoren'

Das 'Volk' – ein innovativer Begriff? Wie durch Loyalität zur Weiß/deutschen Geschichtswissenschaft eine Neudeutung rassistischer Begriffe vollzogen wird.

VON ENRIQUE MARTINO.

Dieses Wintersemester hielt ich in einem Hauptseminar zu Reinhard Koselleck ein Referat zum Thema ‚Nazi-Volksgeschichte‘. Ich behauptete, dass der Begriff ‚Volk‘ noch heute ähnliche rassifizierende und hierarchisierende Fantasiekonstruktionen hervorriefe wie im Nationalsozialismus. Daraufhin unterbrach mich Professor Doktor Thomas Mergel brüsk mit einem „Stimmt nicht!“. Mergel argumentierte im Seminar explizit für die ‚Wandelbarkeit der Begriffe‘ und deutete die Möglichkeit einer Neudeutung des Wortes ‚Volk‘ an: „(D)er Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben diese Kategorie wohl ein für alle Mal desavouiert; grundsätzlich hätte der Volksbegriff weiterleben können.“<sup>1</sup> Als ich dies las, musste ich erst lachen, dann sprach ich das Wort aus und versuchte, in Worte zu fassen, was genau an dem Wort im Halse stecken blieb: Die Annahme, das Wort ‚Volk‘ könne ‚objektiv‘ benutzt werden, indem angegeben wird, es bezöge sich nicht auf ihren ideologisierenden Gebrauch während des NS-Regimes, ist gelinde gesagt unaufrichtig. Doch gerade das Interesse an einer objektiven Operationalisierung des Volksbegriffs ist in der deutschen Sozialwissenschaftsgeschichte weit verbreitet.

## Die ‚wissenschaftliche‘ Debatte

Das Wort ‚Volk‘ ‚objektiv‘ heranzuziehen, verschleiert nicht nur seine ideologischen, rassifizierenden Implikationen im gegenwärtigen Deutschland. Auch wird von Mergel und vielen anderen bekannten Historiker\_innen behauptet, dass sich die Kategorie ‚Volk‘ der 30er Jahre dank der wissenschaftlichen Methoden der Volkshistoriker durch soziologische Objektivität auszeichne. Diese Kontroverse um den Status der Nazihistoriker, die als Vorväter und Gründer der Sozialgeschichte der Adenauer-Zeit gelten, wird seit den 90er Jahren im Kern der deutschen Geschichtswissenschaften geführt. Mergel räsionierte zum wissenschaftlichen Wert des Volksbegriffs der Volksgeschichte der Nazizeit wie folgt: „Auch wenn es heute die ideologischen Barrieren erschweren, darin eine tatsächliche wissenschaftliche Innovation zu sehen, handelte es sich doch um den ernsthaften Versuch, einen neuen Metabegriff zu etablieren.“<sup>2</sup> Die Volkshistoriker seien also ‚innovativ‘ gewesen, da sie Statistiken und Soziologie nutzten, um Kategorien wie Familie und Grundbesitz der ‚Volksdeutschen im Osten‘ zu analysieren. Obwohl dieses Wissen gezielt dafür produziert wurde, einen territorialen Anspruch auf den

‚Volksboden‘ nach dem Versailler Vertrag zu legitimieren, wird darauf beharrt, dass sich im Kern dieser Forschung eine Grundlage des Fortschritts der wissenschaftlichen Methoden der Geschichtszunft finde. Grund für das Zurückgreifen auf die Volksgeschichte schien unter anderem der Versuch zu sein, eine ‚eigene‘ deutsche Sozialgeschichtswurzel nachzuzeichnen. Dieses wissenschaftsgeschichtliche Vorhaben diente im Grunde dazu, Theorieverflechtungen mit der „Geschichte von Unten“ der britischen Kommunisten und der französischen Annales-Schule zu umgehen, die zwar auch Statistiken benutzten, aber das Manko hatten, nicht deutsche faschistische Intellektuelle gewesen zu sein. Die Verteidigung des unideologischen Charakters der reinen Wissenschaft über das ‚Volk‘ heute, deutet auf eine derzeitige Reflexreaktion auf das Eindringen der ‚beliebigen Trends‘ (wie Poststrukturalismus und Cultural Studies) in die deutsche Universitätslandschaft hin. Wenn schon darauf bestanden wird, dass etwas von den Nazihistorikern zu lernen sei, dann sollten deren Methoden als diskursive Legitimierungsmittel der NS-Politik studiert werden, wie es mehrere jüngste, die Disziplin aufarbeitende Dissertationen tun.<sup>3</sup> Die Objektivität ihrer Methoden zu fetischisieren, erinnert an das Symptom jener, die – auf die Weisheit der Väter bestehend – nicht gegen ihre Nazieltern rebellierten - aus Angst französisiert zu werden.

## ... und was noch mitschwimmt

Inzwischen habe ich das Seminar verlassen, was es mir erlaubt, meine frustrierte Ungläubigkeit über jene Situationen, die sich im Seminar und in anschließenden Konversationen zugetragen haben, mitzuteilen. Warum ist die Maskerade des ‚unideologischen‘, sogar ‚wissenschaftlichen‘ Werts des Begriffs ‚Volk‘ so erschütternd? Und inwiefern strukturiert nationales Denken die Wissenschaftsgeschichte der heutigen deutschen Geschichtszunft?

Zusammengefügt oder pluralisiert, wie in ‚Volksrepublik China‘ oder in die ‚Völker Lateinamerikas‘, trägt das Wort andere Konnotationen. Zwar sind diese Beispiele immer noch unangemessene Übersetzungen, da die sprachliche Vorstellungswelt dabei der kolonialen und nationalistischen Form einer ‚vormodernen und organischen‘ ethnischen Homogenität verhaftet bleibt. Im Singular und auf Deutsch ist ‚das Volk‘ jedoch unverkennbar und stellt schwerlich das von Mergel

<sup>1</sup> Thomas Mergel: Kulturgeschichte - die neue „große Erzählung“? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft. In: Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler (Hg.) 1996: Kulturgeschichte heute. Göttingen. S.52.

<sup>2</sup> Mergel, ibid 51.

<sup>3</sup> Ingo Haar and Michael Fahlbusch (Hg.) 2005: German scholars and ethnic cleansing 1919-1945. Berghahn Books.



behauptete deutschsprachige Äquivalent zu „plebs“, the people oder den nicht-adligen dar. Die Geschichtlichkeit des Wortklangs wird – durch archivierte, auditive und visuelle Technologien zur unendlichen Wiedergabe gespeichert – in Schulen, Museen oder Dokumentarfilmen in das Allgemeingedächtnis eingeschrieben. Auditive Medien verleihen der auf Tonband archivierten neuesten Geschichte eine gespenstische Unsterblichkeit: Das Gesicht verzerrt sich als Effekt der gespeicherten Geschichte des Wortes; die Aussprache der Wortgeräusche wird sofort mit der Frequenz der 30er Jahre kurzgeschlossen. Was dabei durch das wiederholte Aufgreifen des Wortes ‚Volk‘ und in die Porosität des Wortes selbst hinein sickert, sind die Aufnahmen von Getöse und virulenten Stimmen. Die Behauptung ‚Volk‘ in einem neuen, gar unideologischen Kontext, umdeuten zu können, beruht auf einer naiven und linearen Sicht der Zeit und auf der Annahme von Wissenschaft als objektive Ebene, die der Macht der Sprache und dem gespenstisch-realen der Geschichte entkommen könnte. Traumata wirken so eindringlich, weil Zeit gerade nicht als jeweils ‚neue Etappe‘ verläuft, was es erlauben würde, sich durch eine Neudeutung aus der Vergangenheit des Wortes herauszuwinden. Die Vergangenheit bleibt in der Gegenwart.

### **‚Selbstverständlich‘ Subaltern**

Die von Mergel instrumentalisierte Seminarraum-Harmonie bedingte eine leichte Irritation; mitunter indem sie es geradezu forderte, ein anderes, unverzichtbares Vokabular einzubringen. Nachdem ich in der Diskussion

auf angebrachte Schlüsselbegriffe wie ‚Definitionsmacht‘ und Theorien wie denen von Gayatri Chakravorty Spivak verwiesen hatte, schrieb mir Mergel eine persönliche E-Mail. Um auch diesem Artikel ein bisschen (im Seminarraum ungewollten) Humor hinzuzufügen, soll seine Email an mich an dieser Stelle direkt zitiert werden: „Wenn Sie in der Wissenschaftlergemeinschaft, in der Sie sich hier befinden, kommunizieren wollen, dann ist es sinnlos, die Selbstverständlichkeiten, die wir haben, in Frage zu stellen und gleichzeitig Ihre eigenen unbefragt als „wahre“ zu inszenieren.... Erstens versteht sich der Wissenschaftsbegriff, den Sie voraussetzen, als selbstverständlich und immer politisch. Wie sehr er aber selbst interessiert ist und politischen Bias hat, reflektieren Sie nicht - jedenfalls nicht öffentlich. Zweitens steckt darin immer eine emphatische Selbstzuschreibung als „Sprache der Subalternen“ (oder wie man das immer fassen möchte). Gleichzeitig ist sie so hochabstrahiert, oft formelhaft und hermetisch, dass jedenfalls die Subalternen nicht so sprechen. Die Sprache ist auch bei Ihnen ein Herrschaftsinstrument“.

Einige Tage später, in einem Konferenzvortrag zu Kosellecks Buch Kritik und Krise und anderen Themen, verkündete Mergel dem Publikum, er neige nun dazu, „Kritik“ durch das Wort „Irritation“ zu ersetzen. Was bestenfalls in manchen Seminarräumen ankommt, ist dann die Rolle der Irritierenden, die als unerklärlich unangenehme Geste gegen bestimmte unkritischen Harmonien agitieren.

# Frauen\_Lesben\_Trans\* Tresen

## – über uns, unser Konzept und mehr –



Seit dem Sommersemester 2009 findet jeden Dienstag in der Krähe im Ostflügel der HU ein Frauen\_Lesben\_Trans\* Tresen statt. Hiermit möchten wir unser Konzept vorstellen und Transparenz schaffen. Vom FLT\*-TRESSEN

**W**ir sind eine lose zusammenhängende Gruppe von Studierenden an der HU, die sich zusammengefunden hat, um dem heteronormativen Alltag im Allgemeinen und besonders an der Uni etwas entgegen zu setzen. Heteronormativität, Homophobie und Transphobie (und vieles mehr) sind gesamtgesellschaftliche, strukturelle Probleme, die sich in allen Bereichen des Lebens wiederfinden und auch an der Uni-Tür nicht Halt machen. Momentan gibt es an der HU – neben ein paar wenigen emanzipatorischen – keinerlei Strukturen, die sich bewusst darum bemühen, einen Raum zu schaffen, innerhalb dessen Heteronormativität explizit Thema oder eben nicht Thema ist.

Wir sehen es als eine Notwendigkeit an, diese Situation zu verändern und einen Raum zu schaffen, in dem sich Frauen\_Lesben\_Trans\* wohl fühlen und entspannt abhängen können, ohne sich durch „Rumgemackere“ und/oder ähnliches gestört, genervt und/oder belästigt zu fühlen.

### Die heteronormative Vorstellungswelt

Heteronormativität bedeutet für uns, sich für eines der ‚beiden‘ Geschlechter, also ‚Frau‘ oder ‚Mann‘, entscheiden zu müssen – oder, dass diese Entscheidung ohne unsere Meinung bereits getroffen wurde. Heteronormativität bedeutet, heterosexuell sein zu müssen und als ‚Frau‘ den gegenwärtig ‚weiblichen‘ Schönheitsidealen

entsprechen zu müssen. Ich sollte also schlank, attraktiv und ‚weiblich‘ sein. Auf keinen Fall darf ich so aussehen, dass Menschen mich nicht mehr eindeutig als ‚Frau‘ erkennen können. Und auf keinen Fall sollte ich ein breites Kreuz haben und Power, mit der ich locker allen meinen ‚männlichen‘ Freunden ein schickes Veilchen verpassen kann. Ich sollte sanft und einfühlsam sein. Ganz einfach eben ‚weiblich‘. Wir aber wollen alles sein und das nicht gekoppelt an gender oder sex!

### Du darfst hier nicht rein!

Derzeit sehen wir uns als „Organisator\_innen“ des Frauen\_Lesben\_Trans\* Tresens besonders mit zwei Problemen konfrontiert: Auf der einen Seite ergibt sich durch unsere Entscheidung, die Krähe am Dienstag nur für Frauen\_Lesben\_Trans\* zu öffnen, das Problem, dass sich so mancher Hetero-Macker stark diskriminiert und ausgeschlossen fühlt. Sehr häufig kommt es dazu, dass eben diese Leute (bewusst) provozierend die Krähe aufsuchen, um ihren Unmut über diese „Unverschämtheit“ und „Diskriminierung“ kundzutun. An dieser Stelle kämpfen wir immer wieder mit langen und besonders auch langweiligen bis wahnsinnig anstrengenden Diskussionen. Diese nervigen Diskussionen führen dazu, dass wir uns manchmal überfordert, gereizt, genervt, verzweifelt und gelangweilt fühlen. Auf der anderen Seite möchten wir ein offener Raum für

## Definitionsmacht

Definitionsmacht ist ein vielseitiger Begriff, der in verschiedenen linken Kontexten gebraucht wird, um zu hinterfragen, wer aus welcher Position heraus die Macht inne hat, Zusammenhänge, Subjekte, Identitäten, Sachverhalte etc. zu definieren. Damit sollen Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse transparent gemacht werden und zum Beispiel der bürgerlichen Justiz etwas entgegengesetzt werden, das den Betroffenen den Status von politischen Akteur\_innen zuspricht. Im Konkreten bezieht sich dieses Konzept auf den Umgang mit sexualisierter Gewalt auch (und vor allem) in der eigenen Szene, Gruppe oder Beziehung. Statt sexueller Gewalt verwenden wir den Begriff sexualisierte Gewalt. Letzterer weist darauf hin, dass es bei solchen Situationen nicht primär um Sexualität, sondern vielmehr um die Aufrechterhaltung und Herstellung von [patriarchalen] Machtverhältnissen geht. Dabei wird Sexualität als Mittel gebraucht, um das Selbstbestimmungsrecht einer Person über ihren eigenen Körper auszuhebeln. Sexualität und sexuelle Befriedigung stehen also nicht im Vordergrund. Vielmehr dienen sie als Mittel zum Zweck der Gewalt. Sexualisierte Gewalt macht auch nicht vor linken oder emanzipatorischen Zusammenhängen halt: Auf dem wöchentlichen Plenum, im Hausprojekt, auf der Soliparty oder im Freund\_innenkreis kann es zu sexistischen Übergriffen oder Grenzüberschreitungen kommen. Dabei muss der\_die Täter\_in gar nicht mal übergriffig werden. Oftmals genügen dumme Sprüche, nervige Blicke oder Gegröle, die als ätzend empfunden werden. Es ist also nicht möglich, formal oder gar vermeintlich objektiv



zu definieren, was den Freiraum einer Person einschränkt und was nicht. Jede\_r setzt sich individuell Grenzen, die für niemanden als solche zur Debatte stehen und auch nicht am Tresen oder im Plenum hinterfragt werden [dürfen]. Kommt es also zu sexualisierter Gewalt und die\_der Betroffene wendet sich auf der Suche nach Unterstützung an andere und macht die Grenzüberschreitung [be-Fragen Situati-

on oder dem Verhältnis zwischen der\_dem Betroffene\_n und dem\_der Täter\_in im Gegensatz zur individuellen Definitionsmacht und widersprechen ihr. Es spielt dabei auch keine Rolle, ob der\_die Täter\_in „eigentlich ein\_e ganz Liebe\_r“ ist und „einfach nur zu viel getrunken“ hat. All dies schützt den\_die Täter\_in. Um den\_die Betroffene\_n zu schützen und sie nicht länger der Gefahr auszusetzen, dass sie dem\_der Täter\_in wieder begegnen muss, ist es sinnvoll den\_die Täter\_in des Raumes, der Party oder des Plenums zu verweisen. Dies geschieht mindestens so lange, bis der\_die Betroffene - sofern sie\_er das ausdrücklich wünscht und sonst nicht - wieder in der Lage ist, die Anwesenheit des\_der Täter\_in zu akzeptieren. Allerdings muss sich sexualisierte Gewalt gar nicht an einzelnen Situationen festmachen lassen: Patriarchale und sexistische Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse können auch im Redeverhalten oder in Benennungspraktiken zum Ausdruck kommen. Auch hier gilt: Jede\_r setzt sich seine\_ihre Grenzen selbst! Verhandelt nicht mit dem\_der Täter\_in, es gibt hier keinen Minimalkonsens!

Frauen\_Lesben\_Trans\* sein und wollen eigentlich keine Türsteher\_innen-Politik. Gerade deshalb, weil wir keine Menschen definieren wollen und uns eigentlich wünschen, dass alle selber entscheiden, ob sie sich irgendwie als Frauen\_Lesben\_Trans\* fühlen oder eben nicht. Diese zwei Punkte (provozierende Hetero-Macker und Einlass-Politik) ergeben in der Praxis immer wieder ein Konfliktfeld und bergen die Gefahr, dass dieser Konflikt besonders Trans\* Menschen bei der Einlasspolitik zulasten fällt.

Damit stecken wir in einer altbekannten Zwickmühle: Obwohl wir heteronormative Geschlechterkonstruktionen aufbrechen wollen, reproduzieren wie diese in gewisser Weise und die daran geknüpften Vorstellungen, indem wir den Zugang zum Dienstag anhand der Kategorie Geschlecht definieren. Besonders virulent wird die Türsteher\_innen-Politik bei Menschen, die sich zwar nicht als Frauen\_Lesben\_Trans\* definieren würden, sich aber dennoch mit Heterosexismus auseinandergesetzt haben und einen antisexistischen und feministischen Anspruch vertreten.

## Einmischen und Handeln

Wir sind uns bewusst, dass durch einen Frauen\_Lesben\_Trans\* Tresen nicht automatisch alle gesellschaftlichen Probleme überwunden werden. Wir sind als Teil dieser Gesellschaft sozialisiert und (re-)produzieren permanent

und immer wieder die angelernte Scheiße, wie Sexismus, Rassismus, Antisemitismus und vieles andere. Daher ist es uns wichtig, auch unsere eigenen Sprechpositionen zu markieren. Das bedeutet für uns, zu sehen, dass wir alle weiß sind und beispielsweise alle Student\_innen sind. Damit versuchen wir reflektiert umzugehen und suchen dazu eine Auseinandersetzung. Wie an allen anderen Tagen auch, kann es natürlich auch am Dienstag zu Grenzverletzungen und Grenzüberschreitungen kommen. Daher ist für uns das Stichwort Definitionsmacht eine wichtige theoretische wie auch praktische Grundlage, auf der unser Handeln basiert. Wir fühlen uns als Tresen-Leute dafür verantwortlich, dass sich alle wohl fühlen und es zu keinen Grenzverletzungen kommt. Es ist jedoch wichtig, dass sich **alle** dafür verantwortlich fühlen und sich Einmischen und Handeln, wenn etwas passiert! Für Alternativen und bessere Handhabe bezüglich der Einlass-Politik sind wir offen und sehr dankbar! Wir wünschen uns mehr Transparenz zu schaffen, mehr Menschen über „den Dienstag“ zu informieren und dass es mit der Zeit immer weniger zu Konflikten und nervigen Auseinandersetzungen mit beschriebener Spezies „Hetero-Macker“ kommen wird. Ansonsten soll der Raum fast so sein wie immer: abhängen, lesen, quatschen, schlafen, rumalbern... . Darüber hinaus wollen wir uns aber auch vernetzen und eventuell auch mal ein paar Veranstaltungen organisieren. Gerne könnt ihr bei uns auch Plenen oder Veranstaltungen organisieren. Wir freuen uns über zahlreiches Erscheinen!

## Zum Weiterlesen:

re.ACTION Readergruppe für emanzipatorische Aktion: Antisexismus reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt – ein Handbuch für die politische Praxis. Unrast. 2007.

<http://www.a-camps.net/AST/definitionsmacht.html>

<http://www.jpberlin.de/antifa-pankow/defmacht/index.php?section=campaign>

<http://asbb.blogspot.de/>

# Demokratie und Zensur

## Das UnRecht zur Kritik

Demokratie lebt vom Diskurs, sowohl inhaltlich als auch in der Art und Weise wie dieser geführt wird und geführt werden kann. Darum ist die Begrenzungen des politischen Mandats an der Uni auf ‚sachbezogene‘ (aka. hochschulpolitische) Themen hochgradig kritikwürdig.

Gedanken zum politischen Mandat von MARIE MELIOR, REFERENTIN FÜR POLITISCHES MANDAT UND DATENSCHUTZ.

### Kritik erwünscht?

Der Begriff „politisches Mandat“ ist ohne Frage ein Reizwort in studentischen Kreisen. Es geht darum, ob studentische Vertretungen politische Meinungen ausdrücken dürfen, die keinen eindeutigen Bezug zu Universität und Studium haben. Was für die einen unmittelbar mit der Forderung nach Meinungsfreiheit verbunden ist, assoziieren andere mit Kompetenzüberschreitung und Bevormundung durch die gewählte studentische Vertretung. Die Reaktionen von studentischer Seite auf die Begrenzung des politischen Mandats durch die Gerichte auf rein hochschulpolitische Äußerungen reichen von kritiklosem Hinnehmen über neugieriges Interesse an der Thematik bis zu genervter Frustration über die ewige Selbstzensur. Was für einige Studierende sofort widersprüchlich anmutet, weil es in politischer Organisation sinnlos erscheint, ein Mandat extra als „politisch“ zu charakterisieren, ist für andere das anerkannte juristische Mittel der eigenen Abgrenzung gegen jegliches Politische. Wieder andere nehmen diesen Begriff in ihrer gesamten Studienzeit kein einziges Mal als Problem wahr.

### Nur eine Frage der Betrachtung?

Zugegeben, die Konfrontation mit dem Phänomen politisches Mandat hängt sehr stark davon ab, welches Verständnis mensch vom Verhältnis zur eigenen Uni mitbringt. Wird diese lediglich als Bildungsdienstleisterin verstanden, wo mensch kritiklos mitnimmt, was gerade angeboten wird, sinkt die Beteiligung an ihrer Ausgestaltung gen Null und damit auch das Interesse an politischer Mitbestimmung. Besteht jedoch der Anspruch, an Entscheidungen der Hochschule mitzuwirken und dies nicht kritiklos zu tun, wird die Sache virulent. Denn Studienalltag und Bildungskonzepte nicht als festgesetzte Tatsachen zu akzeptieren, heißt sich alternative Wege einfallen zu lassen und sich um deren Umsetzung zu bemühen. Sobald solchen Bildungseinrichtungen wie den Hochschulen nicht nur der grobe Einfluss auf den Bildungsgrad einer Gesellschaft, sondern auch die umfangreiche Prägung gesellschaftlicher Diskurse zugesprochen wird, ist die Frage, wer genau in welcher Form an der Universität aktiv ist bzw. sein kann, gesamtgesellschaftlich politisch relevant. Genauso wie nach diesem Verständnis die Frage wichtig ist, wer die gesellschaftlichen Verhältnisse, in deren Abhängigkeit sich die Uni zweifelsohne befindet, hörbar problematisieren kann. Genau genommen steigt also mit der Relevanz der Hochschule für den gesellschaftlichen Diskurs auch die Relevanz der Wahrnehmung eines politischen Mandates

durch die studentischen Vertretungen, jedenfalls gemäß eines irgendwie demokratischen Grundverständnisses und insbesondere angesichts der Erkenntnis, welches hohen Grad an Organisation es bedarf, um überhaupt in der Öffentlichkeit hörbar zu sein. Wer die Vorstellung von Hochschule als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzungen teilt, aber dennoch glaubt, es gäbe eine irgendwie mögliche neutrale Position der Diskursbeteiligten, beispielsweise der Gruppe der Studierenden, der/ die verkennt, dass „unpolitisch“ nicht weniger als die politische Affirmation von Bestehendem ist. Als Hinweis darauf kann auch die Tatsache verstanden werden, dass das politische Mandat juristisch erst Ende der 50er Jahre angezweifelt wurde, als die Verlautbarungen der studentischen Vertretungen die herrschende Politik zu kritisieren begannen.

### Die herrschende Meinung

Nach der juristisch herrschenden Meinung wird zwar der Uni durchaus große gesellschaftliche Bedeutung beigemessen, damit aber nicht notwendigerweise der Gruppe der Studierenden eine Beteiligung am Diskurs zugestanden. Dementsprechend stellt sich die Argumentation juristisch wie folgt dar: Studierende werden durch Immatrikulation automatisch Mitglieder der Teilkörperschaft Studierendenschaft. Diese hat eigene Finanzhoheit und darf Beiträge erheben. Sie ist parlamentarisch organisiert, indem alle Studierenden das Studierendenparlament (StuPa) wählen und dieses wiederum den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA, an der HU: RefRat). Dieses Verfahren ist gesetzlich im jeweiligen Hochschulgesetz des Landes geregelt - für die HU im Berliner Hochschulgesetz (§§ 18-20 BerlHG) - und im Detail in den Satzungen der jeweiligen Studierendenschaft. Weil damit quasi Pflichtmitgliedschaft für jede Studierende bestünde, bedürfte es eines zumindest von der Rechtsprechung zugesprochenen Abwehrrechts gegenüber dem „Zwangsverband“. Zumindest insoweit, dass dieser gesetzlich zugewiesene Kompetenzen nicht überschreitet.

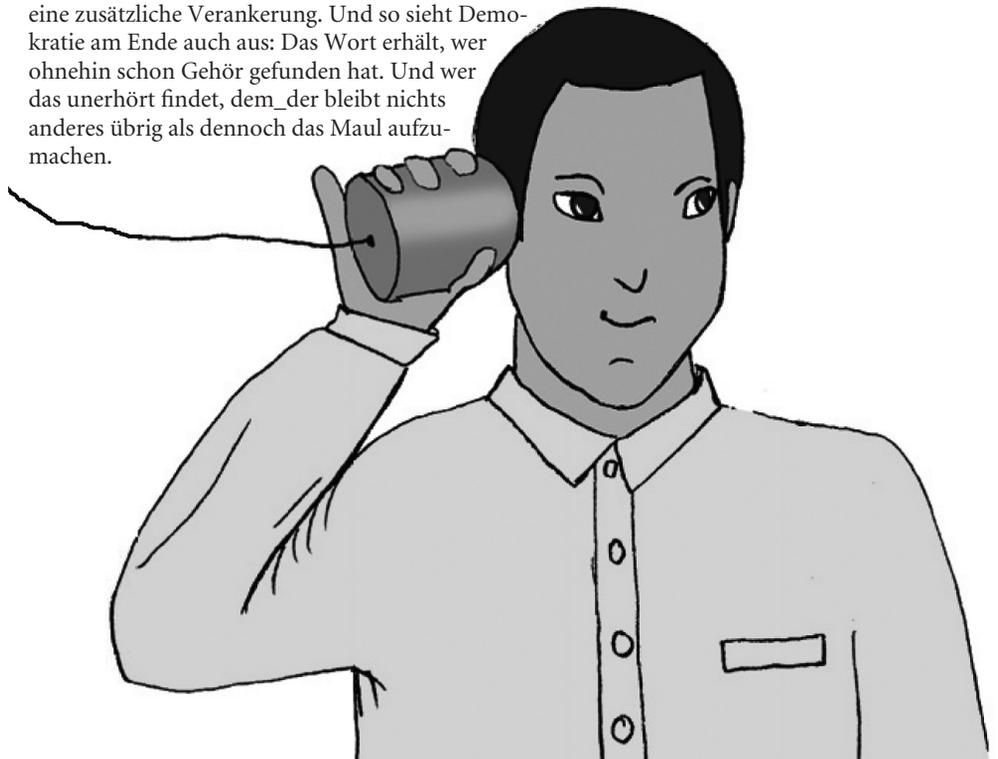
Soweit, so gut. Das Berliner Hochschulgesetz spricht der Studierendenschaft jedoch auch tatsächlich die Wahrnehmung eines konkreten politischen Mandates im Namen ihrer Mitglieder zu. Diese Kompetenz ist gesetzlich zugewiesen. Genauso wie auch die Aufgaben um-



Art zu ermöglichen (§ 18 Abs. 2 Satz 5 BerlHG), wodurch diese letztlich ihre durch das Grundgesetz garantierte Studier- und Lernfreiheit ausüben können sollen. An der HU waren von dieser Beschränkung durch die bloße Zurechnung von Meinungen studentischer AutorInnen schon diverse studentische Medien betroffen (darunter die Zeitschrift HUCH! und die früher noch kritisch berichtende UnAufgefördert). So entschied das Verwaltungsgericht 2002 den Streit um studentische Artikel, die sich unter anderem kritisch mit dem Kosovo-Krieg auseinandersetzten, im Sinne der herrschenden Meinung und verbot damit eine derartige Meinungsäußerung. Ein Student der HU fasste dies mit dem Kommentar zusammen: „StudentInnen ist es in Berlin nicht möglich kritisch über den Krieg zu schreiben, nicht einmal wenn genau auf das Militär Bezug genommen wird, das im Luftraum über der HU verkehrt. Erst wenn eine der Maschinen direkt über der HU abstürzt, dann darf ein Artikel dazu in einem studentischen Medium veröffentlicht werden.“

### Gehört wird, wer's Maul aufmachen kann...

Der Effekt dieser Politik von Ein- und Ausgrenzung ist eindeutig: Die Chance wird immer geringer, dass Stimmen – ohne rein affirmative Haltung gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen in ihrer aktuellen Form – Niederschlag in den politischen Entscheidungen finden, die sich genauso wie die jeweiligen Verhältnisse auf die Hochschulen auswirken. Demokratisch beteiligt ist de facto nur, wer auch die Erlaubnis hat sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Der immer stärker beschränkte Zugang zur Universität führt ohnehin schon zu der Tatsache, dass nur noch begrenzt verschiedene studentische Positionen an der Uni vertreten werden können, weil ein freier Zugang zu Bildung und der gesellschaftlichen Einrichtung Hochschule gerade nicht für alle besteht. Durch die Beschränkung der Äußerungsfreiheit der gewählten studentischen Vertretungen und die weitreichende Begrenzung möglicher studentischer Foren findet diese stark sozial ausgrenzende Politik noch eine zusätzliche Verankerung. Und so sieht Demokratie am Ende auch aus: Das Wort erhält, wer ohnehin schon Gehör gefunden hat. Und wer das unerhört findet, dem\_der bleibt nichts anderes übrig als dennoch das Maul aufzumachen.



fangreich ausformuliert sind, die neben vielem anderen auch die Förderung politischer Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und das Eintreten für die Grund- und Menschenrechte einbeziehen. Doch bei der Auslegung der Gerichte über die Reichweite des politischen Mandats wird dieses wiederum als rein hochschulpolitisches Mandat eingegrenzt. Dafür wird „politisch“ entsprechend des Sachzusammenhanges, also der Hochschule, definiert. Die kulanteste, jedoch längst nicht herrschende, Auslegung, durch das OVG (Oberverwaltungsgericht) Münster, erlaubt gerade noch einen Brückenschlag von hochschulpolitischen zu allgemeinpolitischen Themen, wenn der Bezug zur Hochschule noch unverkennbar ist (Beschluss vom 24.07.1996). Frei nach dem Motto: Was nicht sein soll, darf auch nicht möglich gemacht werden. Die studentische Vertretung wird damit weiterhin zur Behörde degradiert. Sämtliche politische Fragen nach dem Inhalt und dem Wie der Durchsetzung studentischer Interessen werden zur rein juristischen Kompetenzfrage. Jegliche Unterstützung eines auch nur irgendwie gearteten Über-den-Teller-Rand-Schauens wird damit enorm erschwert und ohne jede Hemmung die Form studentischer Selbstorganisation bestimmt. Zuwiderhandlungen werden mit saftigen Ordnungsgeldern bestraft.

### Studentische Interessen

Diese Form der Beschränkung reicht bis zu dem Grad, dass beispielsweise die Veröffentlichung einzelner Artikel von Studierenden nicht in studentischen Publikationen erfolgen kann, weil die Meinungen der AutorInnen ausnahmslos der Studierendenschaft zugerechnet werden würden – und das selbst, wenn sie sich eine Abgrenzung dazu explizit vorbehalten. Wird ein solcher Artikel dennoch abgedruckt, riskiert die Studierendenschaft als Verantwortliche die Belegung mit immer weiter steigenden Ordnungsgeldern. Sie wird sanktioniert, obwohl sie im Grunde nur ihrer gesetzlichen Aufgabe nachkommt, Studierenden die Diskussion und Veröffentlichung zu allgemeinen gesellschaftlichen Fragen in Medien aller

# Der Bildungserfolg darf nicht von der sozialen Herkunft abhängen!

Eine Gesellschaft, die sich dem Prinzip der Chancengleichheit verpflichtet, kann es sich nicht erlauben, einen großen Teil ihrer Mitglieder durch das Bildungssystem zu benachteiligen und auszugrenzen. In diesem Sinne stellen die Bildungsproteste nicht nur eine Kritik am Hochschulsystem dar.

Alternative Konzeptionen von der AG GESELLSCHAFTSKRITIK

## Zum Weiterlesen:

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin. In: [http://www.bmbf.de/pub/wslsl\\_2006\\_kurzfassung.pdf](http://www.bmbf.de/pub/wslsl_2006_kurzfassung.pdf)

Geißler, Rainer (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden.

Pädagogische Hochschule Weingarten (Hrsg.) 2007: Säulen des dreigliedrigen Schulsystems sind veraltet, ungerecht, zukunftsfeindlich und schöpfen die Potentiale der Kinder und Jugendlichen nicht aus. Weingarten. In: [http://www.laenger-gemeinsam-lernen-bw.de/bilder/schule\\_bw\\_PH%20Wgt%20Stellungnahme%20Schulsystem%20.pdf](http://www.laenger-gemeinsam-lernen-bw.de/bilder/schule_bw_PH%20Wgt%20Stellungnahme%20Schulsystem%20.pdf)

## “Bildung für alle.”

Das Recht auf Bildung, wie es in Artikel 26 der Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen verankert ist, muss in vollem Umfang umgesetzt werden. Es müssen gleiche Bildungschancen für alle geschaffen werden, unabhängig von sozialer Herkunft, Migrationshintergrund, Geschlecht, Alter und sogenannter Behinderung. Der Zugang zum höchstmöglichen Bildungsabschluss muss für alle gewährleistet werden. Das dreigliedrige Schulsystem benachteiligt vor allem Kinder von sogenannten Geringqualifizierten, Alleinerziehenden und Migrant\_innen erheblich. Nur eines von fünf Kindern von Nichtakademiker\_innen schafft den Sprung an die Hochschule, wohingegen vier von fünf Kindern von Akademiker\_innen ein Studium aufnehmen.

Die soziale Selektion beginnt nicht erst beim Übergang von der Schule in die nachschulische Ausbildung, sondern schon wesentlich früher. Die PISA-Studie der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development) aus dem Jahr 2006 verdeutlicht, dass die Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg in der Bundesrepublik im internationalen Vergleich auffallend stark ausgeprägt ist. Die erste große Hürde ist der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I (meist 5.-10. Klasse). Besonders augenfällig ist die Selektion in Bayern. Die Ergebnisse der PISA-Studie von 2006 zeigen, dass in Bayern gerade einmal acht Prozent der Kinder ungelernter oder angelernter Arbeiter\_innen ein Gymnasium besuchen (PISA-Studie 2006: 17).

## Chancenungleichheit trotz Bildungsexpansion

Trotz der sogenannten Bildungsexpansion, die in den 1970er Jahren eingeleitet wurde (d.h. dass immer mehr Menschen höhere Bildungsabschlüsse erwerben und länger im Bildungssystem verweilen, vgl. Geißler 2006: 274), hat sich die Chancenungleichheit zwischen den sozialen Gruppen nicht vermindert. Bei Schüler\_innen, die nach dem Jahr 2000 eingeschult wurden, hat sie sich sogar vergrößert. Die Hauptverlierer\_innen der Bildungsexpansion sind Kinder von Arbeiter\_innen, deren Bildungschancen sich im Vergleich zu allen anderen Schichten seit 1970 erheblich verschlechtert haben (vgl. Geißler 2006: 285ff).

## Chancengleichheit und Leistungsprinzip

Das Argument, das Leistungsprinzip führe zu Chancengleichheit, wird oft zur Rechtfertigung für das dreigliedrige Schulsystem verwendet. Tatsächlich ist nicht nur das Leistungsprinzip Kriterium für den Bildungserfolg, sondern auch die soziale Herkunft.

Die Auslese nach Leistung wird bei Kindern aus unteren Schichten ungleich schärfer angewandt als bei Kindern von Akademiker\_innen. So sind beispielsweise die Chancen von Kindern aus höheren Dienstleistungsschichten, ein Gymnasium zu besuchen, bei gleichen kognitiven Fähigkeiten fast vier Mal höher als bei Kindern von Arbeiter\_innen. (vgl. Geißler 2006: 296) Das Leistungspotential der Kinder aus unteren sozialen Schichten wird nicht ausgeschöpft.

Nach Beendigung der Grundschule entscheiden die Bildungsempfehlungen der Lehrer\_innen darüber, welchen weiterführenden Schultyp die Schüler\_innen besuchen. Abgesehen davon, dass die Notwendigkeit von Bildungsempfehlungen kritisch zu hinterfragen ist, sind viele falsch. Wird ein Kind auf Grund einer Fehleinschätzung auf ein Gymnasium geschickt, wird dieser Fehler in der Regel korrigiert. Wird jedoch ein Kind aufgrund einer Fehleinschätzung auf eine Hauptschule geschickt, wird dieser Fehler in der Regel nicht korrigiert. Die Durchlässigkeit zwischen den Schultypen ist vor allem eine Durchlässigkeit nach unten. 77 Prozent der Schultypenwechsel sind Abstiege (vgl. PH-Weingarten 2007).

Die Ergebnisse der ersten PISA-Studie aus dem Jahr 2000 widerlegen das Argument, gemeinsames Lernen leistungsstärkerer und leistungsschwächerer Schüler\_innen müsse mit Niveauverlusten erkaufte werden. Die meisten OECD-Staaten, die im Gesamtergebnis überdurchschnittlich gut abschnitten, selektieren ihre Schüler\_innen nicht, da sie kein mehrgliedriges Schulsystem haben. Während sich durch gemeinsamen Unterricht leistungsschwächere Schüler\_innen deutlich verbessern, sind bei leistungsstärkeren Schüler\_innen keine Niveauverluste zu verzeichnen (PISA-Studie: 2000).

Die UNO kritisiert in ihrem Bildungsbericht aus dem Jahr 2006 einmal mehr die vom deutschen Bildungssystem hervorgerufenen sozialen Benachteiligungen von Schüler\_innen. Wir teilen diese Kritik und solidarisieren uns mit den Schüler\_innen und mit allen von der Bildungsmisere Betroffenen.

# Viele Wege fürn nach... ja wohin denn?

Die AG Gesellschaftskritik fordert eine „Aufhebung sozialer Benachteiligung“ durch „den Zugang aller zum höchstmöglichen Bildungsabschluss“. Warum das derzeitige Bildungssystem in Deutschland nicht nur ‚Klassen‘ bildend sondern auch rassistisch ist, thematisiert ANETT ZEIDLER.

Das gehört zum Allgemeinwissen“, wurde mir neulich vorgeworfen. Wie bitte, was ist das? Wer schreibt fest, was in den Kanon gehört? Wer darf sagen, was zum Allgemeinwissen gehört? Wer bestimmt über die Inhalte im Unterricht? Das bestehende Bildungssystem beruht darauf, bestimmte Menschen strukturell vom Zugang zu den Universitäten auszuschließen: Die Anpassung an ein durch die *weiße*, heteronormative ‚Elite‘ gesetztes System ändert nichts an den Ursachen für soziale Benachteiligung, sondern kann nur durch erneuten Ausschluss und Diskriminierung gewährleistet werden! Rassistische Kontinuitäten in der Geschichtsschreibung leben so unter dem Deckmantel einer „toleranten und multikulturellen Gesellschaft“ weiter.

## Geschichte verändern

Im Rahmen des Internetzeitalters übernehmen immer mehr und plurale Stimmen die Aufgaben der Geschichtsschreibung. Auch in Ländern der ‚Meinungsfreiheit‘ kann (indirekte) Zensur durch das world wide web leicht(er) umgangen werden. Wie aber sieht es mit der Geschichtsschreibung an deutschen Unis aus? Die aktuelle Lernsituation an den Universitäten ist geprägt durch Front(al)unterricht, unkritische Informationsaufnahme und Wiedergabe des Kanons. Die Art und Weise, wie sich Student\_innen ‚Wissen‘ aneignen sollen und wie Lehrinhalte bestimmt werden, schafft eine vermeintliche Wahrheit von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft für die Mehrheitsgesellschaft. Das bedeutet in Deutschland nach wie vor Wissensvermittlung von *Weiß*en für *Weiß*e.

Postkoloniale Kritiker\_innen fragen: Wie viele Schwarze Menschen gibt es an deutschen Universitäten, die dozieren? Wie viele *Weiß*e im Gegensatz dazu, die sich sogenannte andere Kulturen zum Lebensinhalt gemacht haben, darüber schreiben und lehren und sich mit einer unkritischen Wissensaneignung und Verbreitung ihr Geld verdienen? Wer aber kann zukünftigen Menschenrechtler\_innen besser Auskunft geben als Flüchtlinge selbst? Und wer kann mir besser zu verstehen geben, was Rassismus bedeutet, als die Person, die diesen täglich erfährt?

## Inklusion statt Integration

Was heißt das? Das heißt, dass wir umdenken müssen. Dabei ist zu fragen, was ‚Wissen‘ für jede einzelne Person bedeutet. Anstatt sich eine „Wahrhaftigkeit der Dinge“ vorgaukeln zu lassen, müssen Lehre und Lehrinhalte kritisch hinterfragt werden. Wer das bestehende Bildungssystem kritisiert, kann nicht außer Acht lassen, dass bestimmten Menschen nicht nur durch etwa das dreigliedrige Schulsystem der Zugang zum Studium verwehrt wird, sondern dass Menschen generell durch normierte Wissenssysteme strukturell von der Geschichtsschreibung ausgeschlossen werden und damit auch von der Gegenwart! Natürlich gilt es zum einen die Zugänge zum Studium zu erleichtern. Einher gehen muss aber auch die kritische Reflexion darüber, dass auch die Lehrinhalte des Studiums geändert werden müssen, um ein wirklich offenes Bildungssystem garantieren zu können. Maßstäbe müssen abgeschafft werden!

Wichtig ist zum Beispiel die Anbindung von räumlich abgetrennten Menschen, etwa von Flüchtlingen in den Asylslagern sowie die Anbindung von den über 164.000 Menschen in Berlin, die weder schreiben noch lesen können. Auch die vielen Menschen mit sogenannter Migrationsgeschichte, die strukturell in allen Bildungseinrichtungen benachteiligt werden, haben Recht auf Meinungsäußerung im Kanon des Bildungssystems Deutschland. Die strukturelle Ausgrenzung von Minderheiten, Flüchtlingen und von Schwarzen Meinungen hingegen ist Rassismus. Wissen und Wissensvermittlung darf keiner *weißen* Definitionsmacht unterliegen!

Dass eine Erfüllung dieser und anderer notwendiger Forderungen noch in weiter Ferne liegt, soll keine Entschuldigung dafür sein, nichts zu tun. Ein Anfang kann darin liegen, Benotungen (in Universitäten und Schulen), Gebühren und Regelstudienzeiten abzuschaffen. Unerlässlich ist es Lehre und Studieninhalte zu Gunsten alternativer Wissensaneignungskonzepte und mehrstimmiger Themen zu öffnen. Im gleichen Zuge ist gemeinsam zu überlegen, ob eine Quotierung anzustreben ist, durch die mehr Schwarze Dozenten und Dozentinnen und Studenten und Studentinnen Zugang zur Universität hätten. Struktureller Rassismus im Bildungssystem und darüber hinaus muss bekämpft werden. Dies ist eine Aufgabe für alle!

# Unsa Haus

Ein Interview mit dem Anti-Discrimination Future Project zu ihrem alternativen Kinderbuch: UNSA HAUS. Das Interview führte ANETT ZEIDLER mit Ben und Ina vom Anti-Discrimination Future Project.

*HUCh!:* Hallo. Wollt ihr euch kurz vorstellen und was zum Projekt sagen? Wie ist es dazu gekommen, dass ihr ein kritisches Kinderbuch produziert habt?

*a\_futureproject:* Wir haben zusammen im Frühling 2008 die Idee gehabt, wir müssten mal ein alternatives Kinderbuch machen. Ein Bildchen, das wir gesehen haben, hat uns daran erinnert, dass Kinderbücher bislang in der Regel ziemlich normativ sind und dass wir uns da selbst nicht drin wiederfinden können. Wir finden es notwendig, Kinderbücher zu haben, die Kindern mehr die Option lassen, sich für sich selbst andere Wege vorzustellen als so ein heteronormatives Mittelklasse weiß-deutsches, konservatives Familienbild. Und da war dann in dem Moment die total übergeschnappte Idee: Wir machen einfach selber eins.

*HUCh!:* Ihr habt von einem Bild gesprochen. Welches war da der Auslöser?

*a\_futureproject:* Das war von einem Kinderbuch, wo offensichtlich die Charaktere Hasen sind. Peter war das Hasenkind im Bett und bekam von seiner Mutter einen Kamillentee gebracht. Und mein ganz spontaner Gedanke in dem Moment war, dass das ja total süß und nett und lieb ist, aber es doch schön wäre, wenn der Papa den Tee bringen würde oder wenn zwei Papas den Tee bringen würden.

*HUCh!:* Ihr sagt, dass auch gesellschaftskritische Themen von Kindern nicht ferngehalten werden dürfen. Was genau grenzt euer Buch von anderen Kinderbüchern ab?

*a\_futureproject:* Wir haben da ja Themen drin wie Homosexualität, Verhütung oder Scheidung. In der Testphase von dem Buch gab es einige empörte Eltern, die davon überfordert waren ihren Kindern Rede und Antwort stehen zu müssen. Oder auch so was wie: „Ich hab ja nichts gegen Schwule, aber da sollen meine Kinder nicht mit belästigt werden. Die verstehen das ja noch gar nicht.“ Unsere Meinung ist, dass es das eigentlich nicht gibt, dass Kinder zu klein dafür wären, zu verstehen, dass sich zwei Frauen oder zwei Männer lieben, oder dass das alles eh nicht so fest ist mit den Geschlechtern.

*HUCh!:* Alex, Dani, Fatma, Fredi und Liam werden als sehr selbstständige Kinder dargestellt. Mir ist es tatsächlich schwer gefallen, ihr Alter festzuschreiben zu können. Habt ihr Erfahrungen gesammelt, welche Kinder in welchem Alter von den Protagonist\_innen in dem Kinderbuch angesprochen werden?

*a\_futureproject:* Es gab verschiedene Leute, die das Buch verschiedenen Kindern vorgelesen haben. Auch in einer Kita. Die haben uns ihre Einschätzung gegeben, dass



die Kinder ab 5 Jahren zuhören und Fragen stellen und das an Erfahrungen anbinden, die sie haben. Daraus konnten wir dann auch so ein bisschen sagen, dass das Buch besonders für Kinder ab fünf Jahren ansprechend ist. Aber inzwischen haben wir auch gehört, dass es auch Kinder ab drei Jahren gibt, die bestimmte Lieblingsgeschichten haben.

*HUCh!:* In eurem Kinderbuch „Unsa Haus“ wird mit verschiedenen Normen gebrochen. Besonders aufgefallen ist mir, dass die Menschen sich untereinander und sich selbst nicht vorrangig als Junge oder Mädchen definieren. Was machen die Charaktere der Kids in eurem Buch aus?

*a\_futureproject:* Vor allem das, was sie sagen und denken und tun. Zum Beispiel in der ersten Geschichte werden die Kinder darüber vorgestellt, was sie so für Träume, Ideen und Zukunftspläne haben. Auch wenn die Frage nach dem Beruf nicht ganz so neu ist und auch wenn danach vielleicht oft zuerst gefragt wird. Aber gleichzeitig denken wir, dass auf jeden Fall viel Anknüpfungspotential für Kinder da ist, und dass es wichtig ist, eigene Entwürfe für's Leben zu haben. Die Kinder zeichnen sich vor allem durch ihre Beziehungen zu anderen Menschen aus, durch ihre Erfahrungen und wie sie die Situationen meistern. Zum Beispiel steht in der einen Geschichte Liam, dessen Eltern ebenfalls getrennt sind, Alex bei. Und so was finde ich, gibt dem Kind Kontur. Er hat da was in seiner Vergan-

genheit und handelt jetzt und denkt sich dabei was. Und so was lässt einen Charakter auch wachsen.

*HUch!: Der \_die Leser\_in wird geradezu gezwungen, die Figuren im Buch durch deren Wünsche und Träume als Person zu identifizieren und nicht anhand ihres Geschlechts oder ihres Alters. Wie habt ihr das geschafft?*

a\_futureproject: Ich glaube es geht darum, wie mensch weitgehend vermeiden kann, dass Kinder zum Beispiel über ihr Geschlecht oder über ihr Alter definiert werden. Ganz am Anfang haben wir uns überlegt, wie wir das machen wollen. Wir haben uns für fünf Kinder als Protagonist\_innen entschieden, weil wir die verschiedenen Normierungen irgendwie verteilen mussten (lacht). Wir hätten auch nur ein Kind nehmen können. Aber dann kommst du schon gar nicht mehr zu Rande alles aufzubrechen. Und wir haben ja noch nicht mal alles. Bezüglich des Alters haben wir zumindest versucht, nicht festzulegen, ob die Kinder in die Schule oder in den Kindergarten gehen. Das lässt das dann so ein bisschen offen. Und mit dem Geschlecht, da hat mensch ja keine Chance in der deutschen Sprache. Und da haben wir zumindest mit den Namen versucht, einige uneindeutige zu wählen und nicht mit Zuschreibungen wie „Mann“ und „Frau“, „Mädchen“ und „Junge“ zu arbeiten. Wenn wir zum Beispiel von „Freunden“ und „Freundinnen“ sprechen, dann wechseln wir das immer ganz konsequent ab. Wir sagen also auch „Freundinnen“, wenn Jungs dabei sind und anders herum. Wir haben uns für einen Kompromiss entschieden.

*HUch!: Habt ihr mal über den Gender\_Gap nachgedacht?*

a\_futureproject: Ja. Aber es war uns wichtig, möglichst viel mit einer Sprache zu machen, die nicht unbedingt ein bestimmtes Vorwissen in der Hinsicht erfordert. Wenn wir mit dem Gender\_Gap arbeiten würden, dann wäre es wieder gut, das zu erklären. Und die Idee

ist, innerhalb einer allgemein gebräuchlichen Sprache den Spielraum so weit wie möglich auszunutzen, zum Beispiel durch den abwechselnden Gebrauch der geschlechtsspezifischen Endungen. Ich denke, daran kann mensch bestimmt auch noch arbeiten und herumexperimentieren. Das ist letztendlich auch ein erster Versuch, ein erster Entwurf.

*HUch!: In „Unsa Haus“ ist die Welt normal, die in der Gesellschaft in Deutschland als abnormal stigmatisiert wird: Homosexualität, Transgender und Mensch-Sein unabhängig von Herkunft und Job. Wie reagieren Kinder darauf? Ich kann mir vorstellen, dass kaum ein anderes Kinderbuch mehr neugierige Fragen wachruft als dieses?*

a\_futureproject: Ganz doll überrascht hat uns, dass die Kinder sich überhaupt nicht an den Sachen aufhängen, die die Erwachsenen als revolutionär einschätzen würden. In keiner der Gruppen in dem Kindergarten hat es die Kinder besonders interessiert, dass es zwei Väter gibt. Die fanden es total spannend, dass Fredi Kampfsport machen will. Zumindest haben sie das nicht direkt im Kindergarten angesprochen, als ihnen die Geschichte vorgelesen wurde. Offensichtlich haben es zumindest manche Kinder zu Hause thematisiert, weil hinterher die empörten Elternreaktionen kamen. Bei der Geschichte mit den Kondomen ist es auch schon zu lustigsten Aufklärungsszenen gekommen (lacht). Aber ich habe nicht gehört, dass Kinder auf eine problematische Art und Weise oder verstört damit umgehen würden. Auch die Geschichte mit Dani, der gerne Kleider trägt, fand nach unserem Wissensstand kein Kind in irgendeiner Weise bemerkenswert. Wir wissen natürlich nicht immer genau, mit was für Fragen die Kinder die Eltern bombardiert haben. Wir hatten schon überlegt, ob wir es als große Warnung hinten auf das Buch drucken, dass das kein Buch ist, mit dem mensch die Kinder in die Ecke setzen kann, und dann ist Ruhe. Es geht genau darum, Kommunikation anzustoßen.

## impresum

„A dynamic university in a modern population centre simply can't be isolated from the realities, human or otherwise, that surround it.“ – Hunter S. Thompson

- **Anschrift** HUch! Zeitung der Studentischen Selbstverwaltung; Unter den Linden 6; 10099 Berlin. [huch@refrat.hu-berlin.de](mailto:huch@refrat.hu-berlin.de) [www.refrat.de/huch](http://www.refrat.de/huch)
- **HerausgeberIn** ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin (ges. ASTA).
- **Redaktion** Katharina Paar, Nelo Locke, Tobias Becker, Anett Zeidler (V.i.S.d.P.), Daniél Kretschmar **Layout** Tobi **Druck** Union Druck **Auflage** 3.000

Alle Beiträge stehen, soweit nicht anders angegeben, unter Creative Commons License. Verwendung und Bearbeitung unter folgenden Bedingungen:

- Angabe der Autorin oder des Autors
- Nichtkommerzielle Verwendung
- Weiterverwendung unter den gleichen Bedingungen

Die einzelnen Artikel geben im Zweifelsfall nicht die Meinung der gesamten Redaktion und/oder des gesamten RefRats wieder. Für die Selbstdarstellungen studentischer Initiativen zeichnen weder die Redaktion noch der RefRat verantwortlich.

**Redaktionsschluss** für die Nr. 64 ist der 21. März 2010



*HUch!:* Trotz der in „Unsa Haus“ herrschenden Akzeptanz alternativer Lebensformen, sind die fünf Kinder nicht in Watte gepackt. Auch Probleme wie Scheidung und Alkoholismus werden angesprochen. Wie habt ihr da eine Auswahl getroffen, was kommt rein und was nicht?

a\_futureproject: Wir haben vor allem Probleme innerhalb des engsten Lebensumfeldes, also konkret in der Familie, aufgegriffen. Gerade mit der Geschichte von Alex, die von ihren Eltern weg muss, war uns wichtig zu sagen, dass Eltern eben nicht immer fürsorglich und gut sind und nicht immer das Beste für ihre Kinder wollen. Kinder sollen ihren Eltern nicht immer bedingungslos vertrauen und sie bedingungslos lieb haben. Die Geschichte soll aufzeigen, dass es auch das Beste sein kann von den Eltern wegzugehen, wenn die Lebensumstände da nicht gut für dich sind.

*HUch!:* Konfrontationen von Außen auf alternative Lebensformen und nichtnormative Identitäten wurden systematisch ausgelassen. Ganz bewusst?

a\_futureproject: Ja! Ganz bewusst! Wir wollten zum einen nicht wieder die Normen bestärken. Und wir wollten, dass Kinder, die betroffen sind von zum Beispiel Rassismus, auch ein Buch haben, in dem sie einfach mal so akzeptiert werden, wie sie sind und ihnen nicht die Scheiße vorgekaut wird, die sie so oder so jeden Tag erleben. Damit wollen wir nicht sagen, dass es nicht wichtig ist, das auch zu thematisieren. Für dieses Buch haben wir uns aber ganz bewusst entschieden, das nicht zu thematisieren. Generell denken wir, dass es gut ist, beides zu haben. Aber in verschiedenen Büchern. Bücher, in denen Diskriminierungserfahrungen thematisiert werden, können für Kinder mit Diskriminierungserfahrungen hilfreich sein, die sich darin wieder finden. Es können positive Auswege und Handlungsoptionen

aufgezeigt werden: Wie kann ich stark sein und was kann ich machen? Das ist wichtig in einer Gesellschaft, in der Diskriminierung nun mal stattfindet. Unser Anliegen ist es, zu vermitteln, dass es möglich ist, ein soziales Umfeld zu finden, in dem mensch so akzeptiert und geschätzt wird, wie mensch ist. Natürlich immer in der Hoffnung, Kinder zu ermutigen, in ihrem Leben so ein Umfeld zu schaffen, wo es ihnen gut geht, anstatt sich zu verleugnen, damit die Leute sie nicht immer ärgern.

*HUch!:* Ihr habt „Unsa Haus“ als ersten Entwurf bezeichnet. Wie sieht die Zukunft des Anti-Discrimination Future Projects aus? Ist bereits ein weiteres Buch in Planung?

a\_futureproject: Wir hatten durch dieses Projekt die Idee einen kleinen Verlag zu gründen. Vor allem, weil es so viele positive Reaktionen gab. Viele Gespräche sind entstanden, in denen Leute gesagt haben, auch ein Buch machen zu wollen. Wir haben auch eigene Ideen, was wir gerne für Bücher machen würden, aber natürlich hoffen wir auch, dass es Leute dazu anstößt, selbst nichtnormative Bücher zu schreiben. Wir können Leute unterstützen, aber letztendlich können wir nicht jedes Buch schreiben, das die Welt braucht. Wir wollen auch im Rahmen dieses Verlags, und das ist dann eine Fortsetzung des Anti-Discrimination Future Projects, zum Beispiel eine Gruppe für nicht normative Kinderliteratur machen. Viele Leute haben uns angeschrieben, dass sie da was in der Schublade haben oder seit Jahren mal angefangen haben und irgendwie nicht weiter gekommen sind. Also mein Anliegen ist es auch, Leute ganz doll zu motivieren und zu sagen: „Hey, du kannst es auch machen. Wenn du das mal weiter schreibst, dann wird da am Ende ein Buch draus werden.“

*HUch!:* Ich danke euch vielmals und wünsche euch alles erdenklich Gute für die Zukunft mit eurem Verlag und vielen tollen Büchern!

Das nicht normative Kinderbuch UNSA HAUS ist wieder ab März 2010 käuflich beim nono-Verlag zu erwerben. Mehr Informationen und den kostenlosen Download des Buches erhaltet ihr unter [www.afutureproject.eu](http://www.afutureproject.eu): als PDF auf Deutsch, Englisch und Portugiesisch. Das Anti-Discrimination Future Project sucht noch Menschen, die UNSA HAUS in weiteren Sprachen übersetzen!